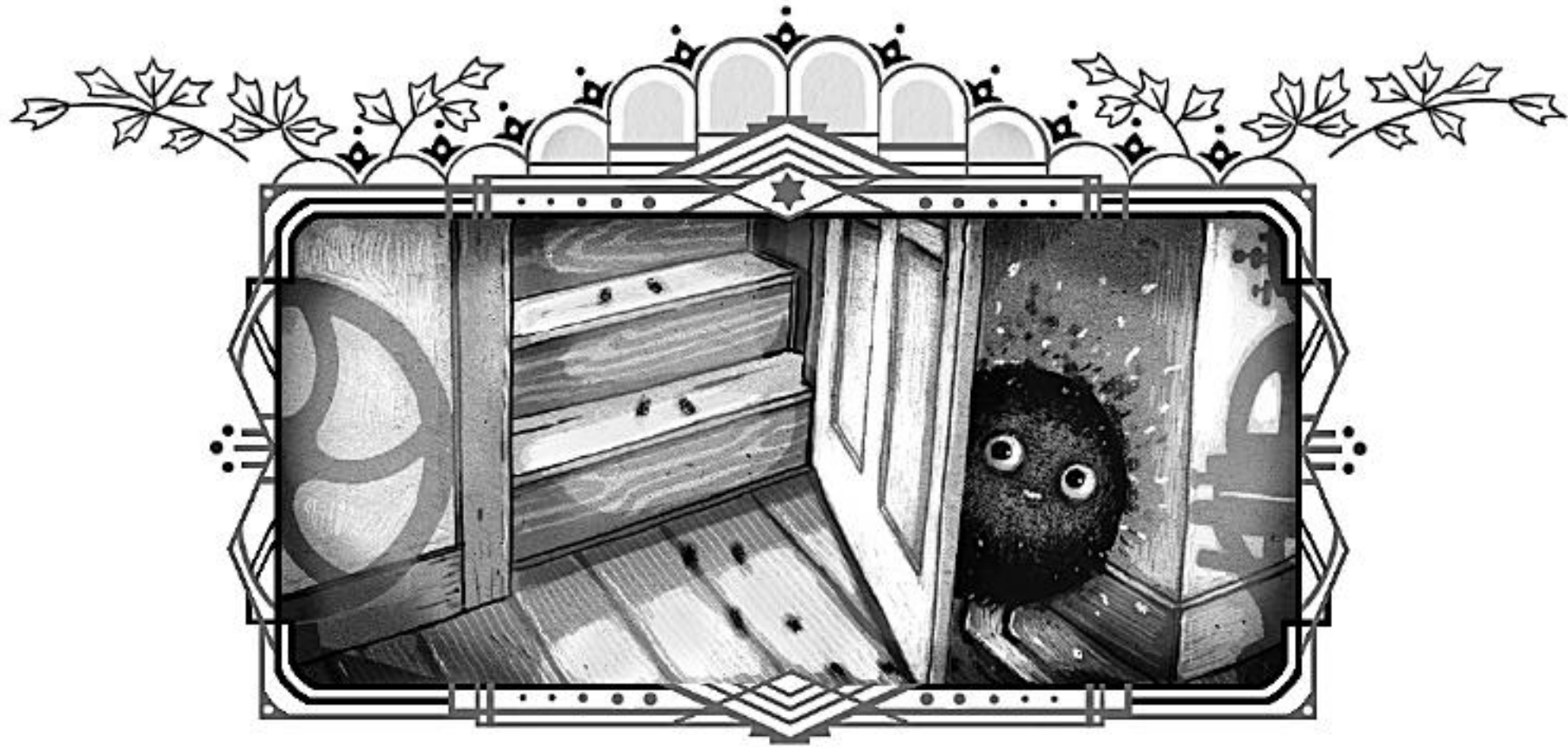


men in Flohall. Und willkommen in der *Druckerei Silbersilbe*, Sepia. Ach ja, und alles Gute zum Geburtstag!«, sagte er leise und schloss die Tür hinter sich.

Sepia starrte noch eine Weile in die Dunkelheit. Dieser Meister Silbersilbe war wirklich rätselhaft. Noch nie hatte sich jemand vor ihr verbeugt, erst recht kein Erwachsener. Leise schlüpfte sie aus ihren Sachen, kletterte in das weiche Bett, und schaute aus dem Fenster. Unter ihr lag die stille Gasse, und vom Himmel warf der Mond sein Licht wie eine silbrige Decke auf das Meer aus Giebeldächern und Türmen. Direkt vor der Werkstatt stand eine einsame Straßenlaterne. Sepia ließ den Blick einen Augenblick darauf ruhen. Und dann, ganz kurz, glaubte sie einen kleinen Schatten in der Luft tanzen zu sehen, fast so, als würde jemand im Licht eine Seite umblättern. Aber im nächsten Augenblick war der Schatten wieder verschwunden.

Sepia schüttelte den Kopf, dann ließ sie sich ins Bett fallen und atmete tief ein. Sog den Duft nach Bittermandeln, ein wenig Medizin und Papier ein – den Duft von Tinte. Da fiel ihr ein, dass Silbersilbe ihr keine richtige Antwort auf ihre Frage gegeben hatte. Sie wusste noch immer nicht, warum er gerade sie hierhergeholt hatte. Doch dann hörte sie bald nur noch das leise Flüstern des Hauses um sie herum, und sie schlief ein.



SCHWARZE KUNST

Honigmond, der zweite Monat des Jahres

In den ersten Wochen versuchte Sepia, so unsichtbar zu sein, wie sie konnte. Außer ihr lebten noch fünf andere Lehrlinge in der Druckerei: die beiden Ältesten Jenson und Pagina, ein Mädchen namens Optima und die Zwillingbrüder Caslon und Melior. Sie behandelten Sepia entweder freundlich, aber zurückhaltend oder, im Fall von Jenson, offen feindselig. Er hatte ihr gleich in der ersten Woche lautstark mitgeteilt, dass er aus einer Dynastie von Kaufleuten stammte, die unendlich stolz darauf waren, einen Lehrling der Schwarzen Kunst in der Familie zu haben.

Vermutlich führte er sich deshalb so auf, als wäre er jetzt schon der nächste große Meister von Flohall. In seinen Augen war Sepia untalentiert und mit ihren ständig fleckigen Fingerspitzen eine Schande für die Druckerei. Und er sorgte regelmäßig dafür, dass sie das nicht vergaß.

Am schlimmsten war der Streich, den Jenson Sepia gemeinsam mit dem anderen Lehrlingsmädchen Optima in ihrer ersten Woche gespielt hatte. Silbersilbe war wie so oft außer Haus gewesen, und Sepia war gerade dabei, die kleine Bibliothek im zweiten Stock zu erkunden, als Jenson sich mit verschränkten Armen in die Tür stellte.

»Komm mit. Auftrag von Silbersilbe.«

Sepia folgte ihm in die Werkstatt und Jenson hielt vor den Setzkästen an. Er deutete auf die unzähligen Fächer, in denen Tausende von kleinen Bleibuchstaben lagerten.

»Wir haben mal wieder einen Fall von Bleiläusen. Du musst sie suchen und zerquetschen, sobald du sie siehst.«

»Und wie sehen sie aus?«, fragte Sepia unsicher.

»Das herauszufinden, gehört zu deiner Ausbildung, Fliegenkopf!«, sagte Optima und verdrehte die Augen. »Wenn du eine Bleilaus nicht erkennst, kannst du auch keine Buchdruckerin werden. Wir kommen in einer Stunde wieder.«

»Und pass auf, dass sie dich nicht beißen«, fügte Jenson grinsend hinzu, bevor er die Tür schloss.

Und damit war Sepia allein mit den drei großen Druckpressen, den Tausenden von kleinen Metallbuchstaben,

dem Papier und dem Gefühl, vollkommen aufgeschmissen zu sein. Ratlos öffnete sie ein paar Schubladen und beugte sich über die winzigen Buchstaben. Aber da war nichts. Keine kleinen Insekten, egal, wie genau Sepia die rasselden Buchstaben auch durchsuchte. Irgendwann ließ sie sich entmutigt auf einen Stuhl fallen und starrte vor sich hin. Es war still und roch nach Leim und Holz.

Und dann hörte sie auf einmal ein ganz leises Rasseln. Sepia hob den Kopf. Da war es wieder. Als würde jemand die Spitzen von Nähnadeln aneinanderschlagen. Sie sah sich um. War da gerade etwas im Schatten zwischen den Druckpressen umhergehuscht? Und dort, in der Ecke, direkt neben der Kellertür? Sepia glaubte winzige graue Lebewesen zu erkennen, etwa in der Größe einer Walnuss. Sie hüpfen von einem Schatten zum nächsten. Und dann waren sie wieder fort.

In diesem Moment ging die Tür auf. Jenson und Optima standen mit breitem Grinsen vor ihr und wollten gerade etwas sagen, da streckte Sepia aufgeregt den Arm aus und deutete in die Ecke.

»Ich hab sie gerade gesehen! Ganz sicher, da in der Ecke!«

Jenson und Optima fiel ihr Grinsen aus den Gesichtern. Eine Weile herrschte Stille, und sie starrten Sepia nur an. Da begriff Sepia, und ihre Wangen brannten. Sie hätte diese ... Dinger nicht sehen *sollen*. Es war nie ihre Aufgabe

gewesen, sie tatsächlich zu finden. Weil es sie eigentlich nicht geben *sollte*. Für Jenson und Optima war das alles ein Scherz gewesen. Und trotzdem hatte Sepia etwas gesehen. Aber was sagte das über sie?

Das dachten wohl auch Jenson und Optima, die sich allerdings schnell wieder im Griff hatten. Optima schüttelte den Kopf und sagte: »Du bist hoffnungslos.«

Jenson nickte. »Untalentierte und auch noch verrückt. Na wunderbar. Was auch immer Silbersilbe sich dabei gedacht hat, dich ...«

»Was habe ich mir wobei gedacht?«

Alle drei machten einen Satz. Silbersilbe war lautlos im Flur hinter Jenson und Optima aufgetaucht.

»Gar nichts!«, rief Jenson sofort, und Optima setzte ihr lebenswürdigstes Lächeln auf.

Silbersilbe sah Sepia freundlich an. Natürlich hätte sie alles verraten können, aber wenn sie eines nicht wollte, dann, dass Silbersilbe sie auch noch für verrückt hielt. Deswegen sagte sie nichts.

»Alles in Ordnung?« Der Meister kam näher, die Hände in den Taschen seines Ausgehumhangs. »Heute brauche ich euch eigentlich nicht in der Werkstatt. Und ich denke, ein so vorbildlicher Lehrling wie du, Jenson, wollte doch wohl nicht in den Tinten Keller hinunter, ohne mich um Erlaubnis zu fragen, oder?«

Jenson wurde knallrot. »Oh, n-nein, Meister! Das würde